

# Vom Echo auf Gastspielreisen

Gedanken über „Zar-und-Zimmermann“-Gastspiele der Kölner Oper in Flandern

Gastspielreisen sind immer von anfeuernder Wirkung auf die beteiligten Künstler. Jeder gibt — wie auf heimlichen inneren Befehl — das Neuerste an Leistung, und jeder erwartet irgendwelche Offenbarung von außen her. So erübrigts es sich, dem Künstler Mahnungen mit auf den Weg zu geben, die sich auf seinen beruflichen Einsatz beziehen. Er selbst nimmt sich etwas Besonderes vor.

Sicherlich trägt dazu die Frage bei, wie das fremde Publikum seine Leistungen wohl aufnehmen werde; noch weiß er ja nicht, was man von ihm erwartet, und er ahnt nicht einmal, ob er ein gutes Echo finden wird.

Endlich, wenn dann nach der Reise ins fremde Land der Tag und die Stunde der Aufführung gekommen sind, löst sich ihm das Rätsel: unten sitzt in vollbesetzten Reihen das Publikum und nimmt seine Leistung entgegen.

Auch das Publikum ist von einem Jögern und inneren Bangen ergriffen, denn auch ihm kann es passieren, daß die erwarteten Künstler-Gäste so gar nicht dem Vorgestellten entsprechen, und das würde beide Teile in der Entfaltung der notwendigen gemeinsamen Atmosphäre behindern.

Nun, bei einer Fahrt ins flämische Land, kommt der deutsche Künstler nicht in fremdes Land. Schon wenn er den Bahnhof in der flandrischen Stadt verläßt, belehren ihn die Menschen und ihr Haben, daß er zu Artverwandten gekommen ist, und im Gespräch mit irgendinem, den er nach dem Wege fragt, baut sich bereits die erste Brücke zum Herzen dieses Volks. Bei einem Spaziergang durch die historischen Teile der Städte wird ihn auch der bauliche Charakter an die Verwandtschaft mit Deutschen erinnern, womit bereits die zweite Brücke geschlagen wäre.

Endlich während der Vorstellung, wenn der Vorhang sich gehoben hat, findet der deutsche Künstler gerade mit so urdeutschen Werken wie Lorkings „Zar und Zimmermann“ einen unerwartet herzlichen Widerhall, und besonders in Antwerpen und Gent dringt jedes Bonmot, jeder Wit bis in die fernste Theaterrede, wird verstanden und kommt als Gelächter und Schmunzeln, aber auch als Beifall zurück. Und die Gesamtleistung eines Abends findet ihre Belohnung in rauschendem Beifall und dichten Blumensträußen.

Möglich, daß in Brüssel, diesem „Kreuzweg der Kulturen“, eine nicht ganz so heitere Herzensfreude aus dem Parkett zur Szene emporquillt, hier aber sind es die feldgrauen Männer und Frauen, die um so freudiger ihre Zustimmung bekunden.

„Zar und Zimmermann“, unvergängliches Werk goldenen, nicht bissigen Humores, den erst die Musik in seiner ganzen Tiefe ausschimmern läßt, spielt in einem flämischen Städtchen (singt nicht — o Tücke! — gerade der französische Gesandte das berühmte Lied „Lebe wohl, mein flandrisch Mädchen!“?) und berührt auch deshalb das Herz jedes Flamen, und die naiv gesunde Art des szenischen und musikalischen Humors liegt ihm nahe, ihm, dem Nachfahren Udenspiegels und Lamme Goedsachs . . . Wie viele Udenspiegelgesichter gibt es noch in den Straßen Flanderns, und wie viele Neles schreiten in Fleisch und Blut an uns vorbei! Nur die Lamme Goedsachs sind recht selten.

Flämische Gastspielreise der Kölner Oper: ein Schritt weiter auf dem Wege zur Bewußt-

machung gemeinsamen Fühlens zweier eng verwandter germanischer Stämme, Erlebnis und Mahnung zu weiterer Bervollkommenung im Künstlerischen zugleich!

Hans Schaarwächter